Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt"
erscheint wochentägl. zweimal, Sonntags einmal. Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur p. Kreuzband durch d. Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonniert man bei d. Haupt-Expedition. SW. 19. Jerusalemerstr. 46/47, sowie deren Filialen: Leipzigerstr. 103; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Prinzenstr. 41; Alt-Moabit 138; Schiffbauerdamm 1; Große Frankfurterstr. 33; Petersburgerstr. 2; Mittenwalderstr. 6; Sorauerstr. 20; Ryckestr. 32; Wedding, Gerichtstr. 14; Schöneberg, Feurigstr. 12; Charlottenburg, Kantstr. 34; Rixdorf, Prinz Handjerystr. 83/84.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
für das „Berliner Tageblatt" u. „Handels-Zeitung", sowie das illustr. Witzblatt „ULK", die feuillet. Montags-Ausg. „Zeitgeist", die „Technische Rundschau", der illustr. Halbwochen-Chronik „Der Welt-Spiegel" und „Haus Hof Garten" durch die Post bezog. vierteljährlich 6 M., Ausland exkl. Postaufschlag; für Berlin bei tägl. zweimal. Zustell. monatl. 2 M., vierteljährl. 6 M. Direkt unter Kreuzbd. vierteljährl.: fürs Ausland 18 M., fürs Inland 14 M. Inserate à Zeile 60 Pf. („General-Anzeiger" 30 Pf.) werd. i. d. Exped. SW. 19, Jerusalemerstr. 46/47, sowie der. Filialen: Leipzigerstr. 103, Ecke Friedrichstr.; Potsdamerstr. 33; Königstraße 56/57; Prinzenstr. 41; Alt-Moabit 138; Schiffbauerdamm 1; Gr. Frankfurterstraße 33; Charlottenburg, Kantstr. 34; Rixdorf, Pr. Handjerystr. 83/84, angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Nr. 437
35. Jahrgang

Mittwoch
29. August 1906

**Hierzu die Wochen-Beilage
Technische Rundschau No. 35.**

Reiterträume.

Auf dieser wunderlichen Erde hat es zu allen Zeiten selt…ne Illusionen gegeben; der Buddhist glaubt als Lebender …h durch Ertötung des Fleisches den seligen Zustand des …wana erreichen zu können; der Spiritist vermeint die …ster der Verstorbenen „materialisieren" zu können, und … gelehrter Astrophysiker bewies die Existenz einer vierten …mension. Daß es aber heutzutage immer noch Leute gibt, … an die Möglichkeit schlachtenentscheidender Reiterangriffe …uben, überbietet alle jene Illusionen bei weitem. Man …n die Weltentrücktheit des Glaubens nicht gut weiter …ben. Doch auch ihnen gegenüber gilt es sich des milden …rtes zu entsinnen: „Alles begreifen heißt alles ver…hen." Und begreifen kann man ja die Vorliebe … den ritterlichen Angriff mit der blanken Waffe auf …chtig ausgreifendem Rosse: der ganze Schimmer mittel…erlicher Romantik webt zarte Schleier um diese prunkenden …ste einer Kriegskunst, die einmal war! Wie um die zer…enden und im Ruin noch imponierenden Mauern eines …ischen Domes! Die daherstürmenden Reitergeschwader, …ter denen der Boden zittert und bebt, die bunten, farben…chtigen Uniformen, die wehenden Fahnen und eingelegten …nzen, sie wirken mächtig ein auf unsere Vorstellungskraft, …d wir glauben leicht an die Unwiderstehlichkeit dieser ge…lossenen Mauern, die in die zerbrechlichen Linien des Fuß…ks wie ein Wirbelwind einfallen. Noch im ostasiatischen …iege schwärmte mir ein Mitglied des russischen …sadels, der sich unter der Fahne des Roten Kreuzes dort …fhielt, von jenen schöneren Zeiten vor, wo die persönliche …pferkeit des einzelnen den Ausschlag gab, wo der Edel…ann im Kampfe Mann gegen Mann die Schlachten gegen …taren und andere Ungläubige entschied — und er war …n der größeren Vornehmheit dieser Kampfesweise so er…llt, daß er in unüberwindlichem Ekel niemals dahin ging, … die hinterlistigen und gemeinen Feuerwaffen in der Tiefe …n vielen Kilometern das Gelände mit den tödlichen Garben …rer Geschosse zudeckten.

Sollte dieser Edelmann uns nicht einen Fingerzeig dafür …ben, warum die ritterlichen Reitergeschwader von den …hlachtfeldern unserer Tage verschwunden sind, verschwunden …f Nimmerwiedersehn? Weil die verwundbaren Körper von …ß und Reiter, noch ehe sie an den Feind herankommen, …rch die Fluten von Eisen und Blei zerschmettert werden, … durch die Lüfte unaufhörlich heulen, weil die blanke …affe der toten Hand entsinkt, noch ehe sie das Haupt des …egners traf!

In diesem Sinne hat die Geschichte seit mehr als hundert …ahren ihr Urteil gesprochen! Die siegreichen Reiter…schwader Friedrichs, die so oft unter Führern wie Seidlitz …d Zieten den Ausschlag für seine Waffen gaben, sind mit …nem Tode zugleich vergangen und niemals wieder auf…standen; ja Friedrich der Große selbst bekannte sich gegen …de seiner Feldherrnlaufbahn bereits offen zu dem …rundsatz, daß das Feuer alles entscheide, und vermehrte …verdrossen die bürgerliche Waffe der Artillerie, verbesserte …, organisirte sie in Batterien, die doch seinem Herzen so …rne stand! Dasselbe Glaubensbekenntnis legte Napoleon ab: …e feu c'est tout"; er, der in seinen frühesten Feldzügen eine …gewöhnlich schwache Geschützzahl mitgeführt hatte, vermehrte … unaufhörlich und bildete die großen Batterien, mit denen … die Schlachtreihen des Gegners zerschmetterte. Gewiß haben …ter seinen großen Reitergenerälen zahlreiche Attacken, in …elen seiner Schlachten sogar auf unversehrtes Fußvolk, …attgefunden; sie haben ihren Gefechtszweck erfüllt, indem sie …n Gegner festhielten und mürbe machten; eine schlachten…tscheidende Bedeutung hat keiner dieser Reiterstürme gewonnen, …ie Tage von Roßbach, Leuthen, Zorndorf haben der Napoleoni…hen Reiterei nie gelächelt, die Stürme bei Aspern und Wagram, …eipzig, Waterloo scheiterten unter ungeheuren Verlusten; die …ranzösische Reiterei verlor bis zu 50 Prozent ihrer Stärke. …nd doch war damals das Gewehr noch das alte, nur die …aktik eine andere, die Ausbildung, der moralische Wert des Fuß…olks waren größer geworden. Das Gewehr vor hundert Jahren …ug bis zu 300 Meter und traf bis zu 150 Meter! Und …rotzdem kein geglückter Angriff großen Stils, keine einzige …Schlachtentscheidung durch Reiterei!

Erst nach dieser Zeit begann die technische Verbesserung …es Gewehrs, die schon gegenwärtig dem Infanteristen zehn …ezielte Schüsse in der Minute gestattet und noch nicht den …Höhepunkt erreicht hat. Das Geschoß aber trägt bis 4000 …Meter und hat unbedingte Rasanz bis 800 Meter.

In dem Krimkriege keine Schlachtentscheidung durch …Reiterei, in den Feldzügen Radetzkys desgleichen nicht! Im …talienischen Feldzuge von 1859 konnte selbst ein Edelsheim …eine Waffe nicht zur Geltung bringen, das Schicksal der …Schlacht von Solferino nicht wenden. Dieselbe Erscheinung …m Jahre 1866. Einzelne hübsche Waffentaten kleinerer Ab…teilungen, die den tapferen Sinn und die gute Ausbildung …er deutschen und österreichischen Reiterei zeigten, aber …nirgends auch nur der schüchternste Versuch, die Schlacht …durch das Eingreifen großer Reitergeschwader zum Austrag zu bringen! Und doch hatte man in Preußen nicht nur Reiterdivisionen, sondern ganze Reiterkorps zu diesem Zwecke formiert; man war also zweifelsohne auch damals des Glaubens gewesen, daß die Tage der Schlachtenreiterei noch nicht vorbeigerauscht seien. Und in dieser Illusion vernachlässigte man die weit wichtigere Aufklärungstätigkeit der Kavallerie! Nicht einmal jener vereinzelt gebliebene Versuch glückte, die Kavalleriedivisionen wenigstens zur Verfolgung einzusetzen, um das Ergebnis der Schlacht zu steigern, den schon fliehenden Gegner vollends zu vernichten. Das Reitergefecht von Stresetitz nach der Schlacht von Königgrätz nützte den Oesterreichern mehr als dem siegreichen preußischen Heere. Hätte hingegen General v. Steinmetz die erbetene Erlaubnis erhalten, mit seinem intakten Fußvolk die Verfolgung aufzunehmen, die Ausbeute der Schlacht wäre unermeßlich gesteigert worden.

Im Feldzuge von 1870/71 wiederholt sich die gleiche verhältnismäßige Bedeutungslosigkeit der Reiterei auf dem Kampfesfelde; auch diesmal wieder einzelne schöne Ritte kleinerer Abteilungen, nicht ohne örtlichen Nutzen — aber niemals ein Einsetzen großer Massen, um die feindlichen Feuerwaffen in raschem Ansturme niederzuwerfen und zu überwältigen. Und doch war eine zahlreiche und tüchtige Reiterei auf den Schlachtfeldern anwesend. Könnte man aber noch irgendwelche Zweifel hegen: der zweite Teil des Feldzuges gegen die Massenaufgebote Gambettas würde sie beseitigen. Hier war ein minderwertiges Fußvolk, ohne großen Zusammenhalt, schlecht ausgebildet, schlecht schießend; hier hätte das schwache deutsche Fußvolk eine Entlastung durch seine Reiterei mit Freuden willkommen geheißen, und doch hat nicht eine unserer Reiterdivisionen den Anfall mit der blanken Waffe auch nur versucht! Wo werden sich so leicht Gelegenheiten wiederfinden, wie bei Beaune la Rolande und bei Loigny-Pouprey? Aber ohne Ausnahme versagte die deutsche Reiterei auf dem Schlachtfelde; war das wirklich nur ihre Schuld und die ihrer Führer? Wo doch alle anderen Heere die gleichen Erscheinungen aufweisen? War es im russisch-türkischen Kriege anders? In Südafrika? In Ostasien? Ausnahmslos seit über hundert Jahren, in jedem einzelnen Kriege, auf jedem einzelnen Schlachtfelde verzeichnen wir die gleiche Tatsache, daß der Kampf nur noch durch die Feuerwaffen entschieden wird, daß in großen Verhältnissen die berittene Waffe ihre Ohnmacht bekennen muß.

Wo eine Erscheinung so ausnahmslos auftritt, da geht es nicht mehr an, vom Zufall zu reden, von Unterlassungen und unrichtigen Anschauungen; da muß man das Gesetz suchen und erkennen, das gebietend waltet, und darf sich nicht gegen zwingende Verhältnisse auflehnen, wenn man Nackenschläge und schwere Niederlagen nicht gewaltsam herbeiführen will, wenn man die im Frieden sorgsam geschliffenen Waffen im Kriege nicht leichtsinnig selbst zerbrechen will.

Ich will als Ursache dieses Gesetzes noch nicht einmal die erstaunliche Verbesserung der Feuerwaffen, ihre niedermähende Wirkung gegen hohe Ziele aller Art allein nennen! Obwohl doch das Fußvolk die gleiche Erfahrung macht, sich niederwirft, über den Boden kriecht, sich so wenig wie möglich zeigt, um der Vernichtung zu entgehen! Es kommen noch andere Verhältnisse hinzu! Die Heere des siebenjährigen Krieges bildeten eine einzige ununterbrochene, dünne Linie, deren moralische Kraft nicht auf der Einzelperson, sondern auf dem festen Zusammenhang der Masse beruhte. Glückte es, an irgendeiner Stelle diesen Zusammenhang zu brechen, dann war die Schlacht für den Gegner verloren. Aber schon in Schlachten Napoleons waren die Heere gegliedert, die einzelnen Abteilungen selbständig geworden, die Treffen folgten den spärlichen Schützenlinien in Bataillonskolonnen. Was half es, wenn die Schützenlinien niedergeritten wurden, wenn selbst einzelne Bataillone auseinandergesprengt wurden? Erst die Vernichtung einer größeren Zahl solcher Einzelbataillone konnte das Schicksal der Schlacht entscheiden, und sie glückte nicht, weil die völlige moralische Erschütterung sich nie auf eine ganze ausgedehnte Schlachtlinie gleichzeitig erstreckte.

Die Verselbständigung der Unterabteilungen ging weiter! Im Jahre 1866 waren es bereits die mit dem Zündnadelgewehr bewaffneten Kompagnien, die sich selbständig ihrer Haut zu wehren wußten; 1870 aber hatten die Schützenlinien selbst, hatte der Einzelkämpfer bereits die volle Selbständigkeit gewonnen. Was nützte es den tapferen Geschwadern Marguerites und Gallifets, daß sie die preußischen Schützenlinien in verzweifeltem Ansturme durchbrachen? Die Leute machten kehrt und schossen den fortjagenden Reitern in den Rücken, die ihre Pferde nicht sofort bändigen konnten. Und vernichteten sie auf diese Weise.

Nun mag man sich theoretisch die Möglichkeit vorstellen, daß eine Infanterie dermaßen in ihrer Widerstandskraft gebrochen, in ihrem Selbstvertrauen gesunken ist, daß sie vor dem moralischen Eindruck plötzlich auf sie zubrausender Reiterscharen das Feuern vergißt und einfach davonläuft, dann freilich eine sichere Beute des Gegners. Man könnte dagegen allerdings einwenden, daß eine solche Infanterie schon vorher geschlagen war, und daß es des Reiterangriffes nicht mehr bedurfte, sie vom Schlachtfelde zu fegen, daß der Reitersturm nicht einmal ihre Verluste wesentlich vermehren wird. Aber es ist ein anderes, was der Wahrnehmung solcher Augenblicke entgegensteht! Die Feuerzone, die von dem Geschoßregen bedeckt wird, ist zu breit und zu tief geworden, sie erstreckt sich auf mehrere Kilometer hinter der Front des fechtenden Fußvolkes. Die großen Reiterscharen — für kleinere Abteilungen sind Ausnahmen denkbar — können also ohne vernichtende Verluste nicht mehr nahe genug hinter dem eigentlichen Kampfselde sich aufhalten, um solche rasch vorübergehenden Augenblicke erfassen und ausnutzen zu können. Ihr Anmarsch wird in jedem Falle ein zu großer, das Moment der Ueberraschung, das einzige, worauf ihre Aussichten beruhen, schwindet dahin.

Und wieviel andere Umstände kommen hinzu! Nennen wir nur die zahlenmäßige Schwäche der Kavallerie in den modernen Riesenheeren, die gewaltige Ausdehnung der Schlachtfelder, die Art, wie die Infanterie sich heutzutage an jeden Geländegegenstand anzuklammern versteht, die intensive Ausnutzung des Schanzzeuges und schließlich die Veränderung der Fluren durch die gesteigerte Bodenkultur!

Halten wir die Kavallerie durch solche Hirngespinste nicht ab, sich ihrer wertvollen und ebenso ruhmvollen strategischen Aufabe mit allen Kräften zu widmen. Darin liegt ihre Bedeutung in den Zukunftskriegen! Der Schlachtenangriff großen Stils aber kann nur zur Vernichtung unserer prächtigen Reitergeschwader führen — und darunter würde das Heer leiden!

Oberst a. D. **Gädke.**

• **Civis germanus sum.** Wie uns verschiedene Zuschriften zeigen, haben die Deutschen im Auslande mit den deutschen Konsuln vielfach recht schlechte Erfahrungen gemacht. So heißt es in einer Zuschrift aus Ilmenau:

„Es gibt sogar deutsche Konsuln, die kein Wort deutsch sprechen können. So fand ich es in Penzance (Cornwall) in England.

Ich kam im Sommer 1899 zum deutschen Konsul in Penzance, um eine Generalvollmacht beglaubigen zu lassen; dabei stellte es sich heraus, daß der Konsul kein Wort deutsch verstand, und ich mußte also mit dem Vertreter Deutschlands englisch sprechen. Nach reichlich 14 Tagen bekam ich dann von dem deutschen Konsul wiederum einen englisch geschriebenen Brief, in dem mir die Kosten der Beglaubigung mitgeteilt wurden."

Ueber die Zustände in Coban in Guatemala, wo kürzlich ein deutscher Reichsangehöriger ermordet wurde, wird der „N. Hamb. Ztg." geschrieben:

„Ich lebte einige Jahre in Coban und hatte Gelegenheit, mich mit den dortigen Verhältnissen genau vertraut zu machen. Es ist meiner Ansicht nach zu bewundern, daß nicht schon früher ein solcher Mord dort vorkam, da die zirka 120 Deutschen, die in Coban und in der Umgegend der ziemlich kleinen Indianerstadt leben, ohne den geringsten Schutz sind. Der dortige Vizekonsul ist ein sehr achtbarer Herr, der jedoch dort große Plantagen besitzt und allen Grund hat, es deshalb mit der Regierung nicht zu verderben. Da die Eingeborenen dieses wissen, so erlaubten sie sich schon früher manche Uebergriffe; so z. B. wurde vor einigen Jahren ein Angestellter der Firma Mauricio Thomä abends durch Anklopfen an das Fenster seiner Wohnung veranlaßt, auf die Straße zu gehen, wo er von einigen Individuen mit einem starken Stocke auf den Kopf geschlagen wurde, so daß er besinnungslos zusammenbrach. Ein anderes Mal wurden auf einer Fiesta (Fest) zwei Deutsche von Eingeborenen überfallen und schlimm zugerichtet. Als man sich beim deutschen Konsul beschwerte, wurde dem einen die Antwort: „Er könne nichts dabei tun!" Ein deutscher Arzt reichte dann eine Beschwerde bei dem Stadtoberhaupt ein, und damit war die Sache erledigt. Die Deutschen in Coban sind somit vollkommen vogelfrei. Es ist wohl selbstverständlich, daß unter solchen Umständen das Ansehen der Deutschen sehr leidet. Es ist jedenfalls recht bedauerlich, daß in einem Lande, wo die deutschen Interessen so bedeutend sind wie in Guatemala, den Deutschen nicht der nötige Schutz zur Seite steht. Um weiteren Uebergriffen der Eingeborenen vorzubeugen, dürfte ein sehr energisches Vorgehen des Deutschen Reiches wirklich am Platze sein, damit das sehr geschädigte Ansehen der dort lebenden Deutschen wieder gehoben wird."

Solche Zustände sind doch des Deutschen Reiches kaum ganz würdig.

• Zu der bereits erörterten Streitfrage, wie weit der **Eigentumsvorbehalt an gelieferten Maschinen** rechtlich wirksam ist, liegt ein neues Urteil des Reichsgerichts vor. Es handelte sich um eine für eine Schotteranlage zur Herstellung von Steinschlag gelieferte Lokomobile. Das Reichsgericht hat hier die Lokomobile zum wesentlichen Bestandteil der Schotteranlage, also den Eigentumsvorbehalt für unwirksam erklärt, obwohl die Lokomobile mit dem Grund und Boden nur verschraubt war, überdies auf einem fremden, nicht zu der Anlage gehörigen Grundstücke stand und mit der Anlage nur durch einen Treibriemen in Verbindung stand. Der Umstand, ob die ganze Fabrikanlage einen dauernden oder vorübergehenden Charakter hat, wird vom Reichsgericht ausdrücklich als unwesentlich bezeichnet. Ferner hat das Reichsgericht in dieser Entscheidung das in dem Vertrag vereinbarte Recht der jederzeitigen Wegnahme der Maschine für den Fall der Nichtzahlung des Kaufpreises, auf das wir als möglichen Ersatz für den Eigentumsvorbehalt hingewiesen hatten, für ungeeignet erklärt, einen Aussonderungsanspruch im Konkursfalle zu begründen. Mit diesem Urteil hat sich die Handelskammer zu Frankfurt a. M. beschäftigt. Sie kritisiert das Urteil in einem an den deutschen Handelstag gerichteten Schreiben in folgender Weise:

Daß durch diese Rechtsprechung des Reichsgerichtes für die Maschinenindustrie eine unhaltbare Lage geschaffen wird, kann